

ABSCHNITT II
EINBANDLITERATUR



Die genauen Titel der hier erwähnten Werke
sind am Ende des Buches zusammengestellt



Sich in der umfangreichen, schon bestehenden Literatur über den Bucheinband zurechtzufinden, ist nicht mehr ganz leicht, zumal es an einem wertenden Führer durch die Masse des auf diesem Gebiet Gedruckten noch fehlt. Die Auswahl der von einzelnen Autoren für wichtig gehaltenen Literatur, die in Gesamtdarstellungen angeführt wird, bringt oft schneller zum Ziel, als eine Durchsicht der durch die Masse ihrer Titel verwirrenden, einzigen bisher bestehenden „Bibliographie der Buchbinderei-Literatur“, die Wolfgang Mejer im Jahre 1925 abgeschlossen vorgelegt hat. Als *Bibliographie der Einbandkunde* muß dieses Werk am Anfang einer kurzen Darstellung der einbandkundlichen Literatur stehen. Die annähernd 2700 Titel dieses Verzeichnisses geben schon durch ihre Zahl einen Begriff von dem Umfang des Gebietes, das wir Einbandkunde nennen; denn hinsichtlich des behandelten Gebietes decken sich die Grenzen des Mejerschen Buches mit dem vorliegenden fast aufs Haar. Die Wirkung dieser Zahl wird nur geringfügig abgeschwächt, wenn man bedenkt, daß aus den letzten Jahren sehr viele Zeitschriftenaufsätze Aufnahme in die Bibliographie gefunden haben; da nur für die deutschen Veröffentlichungen eine gewisse Vollständigkeit erstrebt ist, würde sich die Zahl leicht erhöhen lassen. Für alle in Einbanddingen auftauchenden Fragen kann die wichtige, bis 1925 erschienene Literatur bei Mejer nachgewiesen werden; für die mangelhafte Systematik — 10 Abschnitte mit z. T. 400 und mehr Titeln in alphabetischer Anordnung genügen nicht in allen Fällen — tritt ein Schlagwortverzeichnis ein.

Eine ähnlich vollständige Bibliographie, deren größter Fehler es geworden ist, daß sie noch keine Fortsetzung gefunden hat, ist in keinem andern Land erschienen. Wie auf anderen Gebieten der Bibliographie ist es auch hier so, daß die deutschen Arbeiten die internationalsten sind. Ein Name aber muß hier genannt werden,

der einer hervorragenden englischen Einbandkennerin und Einbandkünstlerin, Miß S. T. Prideaux in London, die als Anregerin der buchbinderischen Bibliographie angesehen werden muß; mehrfach sind ihre bibliographischen Zusammenstellungen in Zeitschriften erschienen und ihrem Buche „Bookbinders and their craft“ hat sie eine den damaligen Stand der Einbandkunde sehr gut repräsentierende Literaturübersicht angefügt. Wenige Jahre vor dem Weltkriege wurde die Fachbibliothek von Miß Prideaux durch das Leipziger Antiquariat Karl W. Hiersemann verkauft; der Katalog dieser Sammlung gehört zu den besten Literaturzusammenstellungen der Einbandkunde. Eine über die bis zur Jahrhundertwende erschienene einbandkundliche Literatur vor allem in den angelsächsischen Ländern unter Hervorhebung des Wesentlichen gut orientierende Bibliographie ist auch das Verzeichnis einer in der Columbia University Library aus der Sammlung von Samuel Putnam Avery im Jahre 1903 veranstalteten Ausstellung unter dem Titel „Works on bookbinding... from the collection of S. P. Avery, New York.“

Andere ausländische Bibliographien beschränken sich auf die einschlägige Literatur des betreffenden Landes. Als vorbildlich ist vor allem des Freiherrn Johannes Rudbeck „Svensk bokbinderibibliografi“ zu nennen (Stockholm 1911). Auch für Deutschland gibt es außer Mejer noch eine Reihe Versuche zu erwähnen, teils vor dem Erscheinen seines Buches, teils spätere Ergänzungen. Zwei solche Versuche stammen von Paul Kersten, dem eifrigsten der deutschen buchbinderischen Fachschriftsteller. 1928 erschien von ihm im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbinderien“ (S. 999 ff.) „Das vollkommenste Verzeichnis der deutschen Buchbinderei-Literatur von 1644—1927“ (auch als privater Sonderdruck unter dem Titel: „Die deutsche Buchbinderei-Literatur von 1644—1927“). Die recht fehlerhafte Bibliographie (Berichtigungen im „Archiv für Schreib- und Buchwesen“, Jg. 3, 1929) bringt nur wenige Titel über Mejer hinaus und kann sich an Vollständigkeit höchstens in bezug auf Zeitschriftenartikel einzelner Autoren mit ihm messen. Schon 1915 hatte Kersten das Verzeichnis seiner Bibliothek gedruckt vorgelegt: „Die Fachbibliothek eines deutschen Kunstbuchbinders und Fachschriftstellers: Paul Kersten, Berlin.“ Dieses reichhaltige Verzeichnis, das von

Kerstens Biographen nicht ganz zu Recht das der besten, vollkommensten Sammlung über die Buchbinderei vom 17. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag genannt worden ist, beschränkt sich nicht auf buchbinderische Literatur; seit 1916 sind im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien“ Ergänzungen erschienen. Der Grundstock dieser „Kersten-Bibliothek“ ist 1923 in den Besitz der Leipziger Großbuchbinderei Hübel und Denck übergegangen, ohne dort endgültig gesichert zu sein. Als Katalog einer Fachbibliothek ist daher bedeutend wertvoller der „Katalog der Bibliothek des Börsenvereins deutscher Buchhändler zu Leipzig“ (Bd. 1, 1885; 2, 1902, seither laufend Nachträge im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ und separat); auch inhaltlich ist dieser bibliographisch gut durchgearbeitete Katalog das beste gedruckte Verzeichnis einer deutschen einschlägigen Fachbibliothek.

An diese bibliographischen Zusammenstellungen, die den Vorteil der umfassenden Orientierung mit dem Nachteil des raschen Veraltens verbinden, seien die Literaturübersichten angereicht, welche in kleineren Zeitabschnitten immer wieder die *neuesten Erscheinungen* verzeichnen. Hierher gehört der Besprechungsteil der Fachzeitschriften, der freilich weder vollständig, noch in einer sachlich bedingten Auswahl und Reihenfolge, noch mit der wünschenswerten Schnelligkeit die neuen Titel bekannt macht, gehören die in einschlägigen Zeitschriften regelmäßig erscheinenden Literaturberichte zum Buchgewerbe etwa in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ oder im „Archiv für Buchgewerbe“ und dessen literarischem Beiblatt. In seiner sachlichen Unterteilung ist auch das „Literarische Zentralblatt für Deutschland“ geeignet, über die deutschen Neuerscheinungen zu berichten, besonders wertvoll dadurch, daß die oft sehr versteckte Literatur der Einzelaufsätze greifbar gemacht wird. Über diese, von der Deutschen Bücherei als der geeigneten Stelle zur Durchsicht des gesamten deutschen laufenden Schrifttums bearbeitete allgemeine deutsche Bibliographie hinaus gibt es aber noch laufende Sonderbibliographien des Gebietes ohne Rücksicht auf Landes- und Sprachgrenzen. Da ist zuerst die „Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens“ zu nennen, die 1931 im 5. Jahrgang erschienen ist; sie wird an den internationalen Beständen der Preußi-

schen Staatsbibliothek bearbeitet und bringt deshalb die Literatur in der größten wünschenswerten Abrundung. Man braucht nur das Verzeichnis der für die Zeitschriftenzitation gebrauchten Abkürzungen anzusehen, um über die umfassende Arbeit, die hier geleistet wird, beruhigt zu sein. Das Einbandwesen bildet hierin freilich nur einen kleinen Abschnitt. Da aber auf Erläuterung (anders als beim „Literarischen Zentralblatt“) ganz verzichtet wird, ist die Zahl der auf solch engem Raum erscheinenden Titel beträchtlich, und man kann sich leicht überzeugen, daß an keiner Stelle sonst die Literatur so vollständig nachgewiesen wird. Schwierigkeiten entstehen höchstens dadurch, daß mit Verweisungen rigoros gespart ist, so daß oft genug auch in anderen Abschnitten (z. B. den biographischen, oder über Exlibris für die Supralibros) einschlägige Titel zu finden sind. Die Technik des Einbandes ist^{vielleicht} dieser mehr buchhistorisch gerichteten Titelsammlung freilich sehr vernachlässigt. Dagegen finden alle Fragen, in denen der Zusammenhang des Einbandwesens mit dem Bibliothekswesen zur Sprache kommt, ausführlich Berücksichtigung. Vor dem Erscheinen dieser internationalen Bibliographie kam, schon seit Jahrzehnten, alljährlich unter den Beiheften des „Zentralblattes für Bibliothekswesen“ ein Heft mit der bibliographischen Ernte des Gesamtgebietes von Buch- und Bibliothekswesen. Eine nur den Bucheinband behandelnde laufende Bibliographie gibt es seit Erscheinen des „Jahrbuchs der Einbandkunst“; am Ende wird jeweils über das verflossene Jahr zusammenhängend und mit ausführlichen Inhaltshinweisen über die wichtigen Erscheinungen referiert.

Dieses Jahrbuch, das von Hans Loubier und Erhard Klette begründet wurde und herausgegeben wird, verdient an erster Stelle genannt zu werden, wenn von der *das gesamte Bucheinbandwesen* behandelnden Literatur die Rede ist. Hier ist die Zentrale, an der die Einbandkenner und -Forscher die neuesten Ergebnisse schriftlich niederlegen und erörtern; hier ist auch für den Freund des schönen Einbandes eine Stelle, an der er sich über die bucheinbandkünstlerischen Bewegungen im In- und Ausland, über die Tätigkeit einzelner Bindekünstler, über ästhetisch-theoretische Fragen, kurz über alles die moderne Einbandkunst Betreffende unterrichten

kann. Zugleich ist das Jahrbuch ein Arsenal erstklassigen Abbildungsmaterials in den besten Reproduktionsverfahren und übertrifft als solches auch die von Werner Christ begonnene und nicht zu Ende gekommene Sammlung „Internationale moderne Kunsteinbände“. Ganz ausgeschlossen bleiben die Fragen technischer und gewerblicher Art, denen überwiegend die laufenden Zeitschriften offen stehen. Vor allem aber dienen der Orientierung über diese Gebiete die buchbinderischen Lehrbücher.

Von diesen *Lehrbüchern* sollen zuerst die gleichermaßen Technik und Geschichte behandelnden genannt werden. Paul Adam, gleich geachtet in der Welt der ausübenden Buchbinder wie in der der historischen Einbandkenner und -Liebhaber, hat seine reiche Kenntnis in einem heute noch aktuellen Handbuch „Der Bucheinband“, schon 1890 niedergelegt (Seemanns Kunsthandbücher, Bd. 6). Wertvoll ist darin weniger die Darstellung der Geschichte des Einbandes, denn auf diesem Gebiet ist seither viel Neues ans Licht gezogen worden, das Beachtung verdient, als vielmehr die Verbindung technischer und historischer Kenntnisse. Überhaupt gibt es, um die historische Technik des Einbandes kennen zu lernen, aus der Technik Zeit und Gegend der Entstehung eines Einbandes zu beurteilen, nichts Besseres, fast auch nichts anderes als die Schriften von Paul Adam. Außer in vielen Aufsätzen hat er neuerdings diese seine Kenntnisse in einem Büchlein niedergelegt, dessen Titel den Inhalt nicht ganz vermuten ließe: „Das Restaurieren alter Bücher“ (Halle 1927). Adam kennt einerseits den orientalischen Einband in allen seinen Arten, andererseits hat er der buchbinderischen Klosterarbeit eingehende Studien gewidmet; dazu kommt reiche Erfahrung an neueren Einbänden, die er selbst repariert hat. Nur ein Techniker des Einbandes mit historischem Verständnis konnte solch ein sicherer Führer auf diesem Gebiet werden, wie es Paul Adam ist; und die Einbandforschung hat noch lange nicht ausgeschöpft, was aus Adams Beobachtungen zu lernen ist.

Eine andere Darstellung ist dem Gesamtgebiet des Einbandes von der bibliophilen Seite her gewidmet: G. A. E. Bogengs Handbuch „Der Bucheinband“ ist außerdem das neueste umfassende Buch dieser Art. Obwohl auch Bogengs Kenntnisse der Technik jedem ausgebildeten Buchbinder Ehre machen würden, liegt der Haupt-

wert dieses Werkes in der mit den Augen des Bücherliebhabers erfolgenden Betrachtung der Welt des Bucheinbandes. In den bibliophilen Beziehungen des Einbandes ist Bogeng ein unübertroffener Kenner; zahlreiche in Zeitschriften und Sammelwerken erschienene Arbeiten legen außerdem davon Zeugnis ab.

Unter den ausländischen Darstellungen dieser umfassenden Art ist vor allem eine zu erwähnen, welche die deutsche Fachliteratur willkommen ergänzt, da sie die Technik des Einbandes von einem sonst selten eingenommenen Standpunkt aus betrachtet: vom Standpunkt des Bibliothekseinbandes; das ist Coutts and Stephens, „Manual of library bookbinding“. Das Buch verdient auch deswegen Beachtung, weil es selbst das Muster eines soliden englischen Verleger-Einbandes ist. Die Verbindung der technischen und historischen Darstellung ist rein äußerlich; der erste Teil ist der wertvollere.

Die Scheidung der technischen und der historischen Einbandliteratur läßt sich im übrigen ziemlich reinlich vollziehen. Es ist nicht verwunderlich, daß die technische die ältere und verbreitetere Gruppe ist. Denn der Buchbinder suchte Belehrung für die tägliche Praxis, lange ehe das Interesse an der Einbandgeschichte erwachte, und das Bedürfnis nach Büchern für die Praxis ist größer als das nach den Ergebnissen historischer Forschungen.

Diese *einbandtechnische Literatur* geht schon mehrere hundert Jahre zurück; das erste derartige Lehrbuch stammt von einem Nichtbuchbinder: Johann Gottfried Zeidler, dessen „Buchbinder-Philosophie“ nichts anderes ist, als eine Darstellung der Arbeitsgänge mit logischer Begründung ihrer Zweckmäßigkeit. Diese Darstellung wie auch die nachfolgenden, etwa in der Krünitzschen Enzyklopädie, haben mehr noch historischen und kuriosen als praktischen Wert. Das verbreitetste und ausführlichste Lehrbuch ist jetzt L. Brades „Buchbinderbuch“, zuerst 1860 erschienen, in den letzten rasch aufeinander folgenden Auflagen von P. Kersten betreut und jeweils auf den neuesten Stand gebracht; so sind vor allem auch die heutigen Buchbindereimaschinen seit der 9. Auflage ausgiebig gewürdigt und abgebildet. Von den zahlreichen Lehrbüchern, die P. Kersten, seit Jahrzehnten in hervorragendem Maße als Fachschriftsteller tätig, für die verschiedensten Zwecke geschrieben hat, ist die Bearbeitung

des alten Brade das verbreitetste; das weitaus beste ist sein „Exakter Bucheinband“, jetzt in 5. Auflage vorhanden, worin die Feinheiten, die für den allen Ansprüchen genügenden Einband verlangt werden müssen, in aller wünschenswerten Ausführlichkeit behandelt werden; es ist das technische Lehrbuch für den Kunstbuchbinder.

Ähnlich reichhaltig wie Kerstens publizistische Tätigkeit ist das, was Paul Adams stets bereite Feder an buchbindereitechnischen Schriften fertiggestellt hat. In einer Reihe „Lehrbücher der Buchbinderei“ werden die hauptsächlichsten Arbeiten, „Die einfachen handwerksmäßigen Buchbinderarbeiten“ (2. Aufl. 1928), „Die Kunst des Handvergoldens“ und die verwandten Schmucktechniken (2. Aufl. 1928) und „Das Marmorieren“ (2. Aufl. 1923) behandelt. Andere Arbeiten Adams wurden schon erwähnt. Ein dreibändiges „Systematisches Lehr- und Handbuch der Buchbinderei“ hatte er schon 1886 bei Loewenstein in Dresden, selbst einem der fähigsten schriftstellerisch tätigen Fachleute, erscheinen lassen. Seine „praktischen Arbeiten des Buchbinders“ (Wien 1898) wurden 1903 ins Englische übersetzt.

Von ausländischen Darstellungen der Technik seien wenigstens die in Deutschland bekannter gewordenen genannt. Frankreich konnte in der groß angelegten „Description des arts et métiers“ an einer so französischen Kunst, wie die Buchbinderei es ist, nicht vorüber gehen. M. Dudins „Art du relieur“ (Paris 1772) ist heute vor allem noch durch die Abbildungen bekannt und beliebt, die stets wieder zur Illustrierung der Buchbindertätigkeit von einst herangezogen werden. Über 100 Jahre hat sich das Handbuch von Seb. Lenormand, „Nouveau Manuel complet du Relieur“, das auch schon in frühen Jahren ins Deutsche übersetzt worden ist, gehalten; es ist nach dem Kriege wieder neu aufgelegt und inhaltlich erneuert worden.

In Deutschland sehr verbreitet ist das Buch, das die Technik des guten englischen Einbandes lehrt: D. Cockerell, „Der Bucheinband und die Pflege des Buches“ (zuerst 1901). Die Übersetzung (1902) lieferte Felix Hübel, der Begründer der Großbuchbinderei Hübel und Denck; die 2. Auflage ist 1925 von der Mitschülerin Cockerells bei Cobden-Sanderson, Maria Lühr, durchgesehen. Besonders lehrreich sind hierin die Zeichnungen zur Verdeutlichung der Arbeitsgänge.

Eine zusammenfassende Darstellung der für die *Großbuchbinderei* nötigen Kenntnisse kommt aus dem Land der großen Auflagen, aus Amerika: John J. Pleger, „Bookbinding“ (Chicago 1924). Da auch der größte Betrieb die Handarbeit nicht entbehren kann, fehlen in der Darstellung auch diese Techniken nicht. In Deutschland hat sich hauptsächlich Hermann Nitz, Direktor in der Oldenbourg'schen Großbuchbinderei, dieser Fragen angenommen: „Die Organisation einer neuzeitlichen Verlagsbuchbinderei“ ist das wichtigste seiner einschlägigen Bücher. Auch über die buchbinde- rischen Materialien hat er seine reichen Kenntnisse gedruckt vorgelegt; und als Abschluß dieses großen Lehrbuches der für den Verlagsbuchbinder nötigen Wissensgebiete ist 1931 sein mit den Prospekten der einschlägigen Firmen ausgestattetes Werk „Die maschinellen Produktionsmittel der neuzeitlichen Verlags- und Lohnbuchbinderei“ erschienen. — Es geht nicht an, diese Literaturübersicht noch weiter in Einzelheiten hin fortzusetzen; wo es nötig ist, wird im Text auf die wichtige Spezialliteratur hingewiesen werden.

Die Darstellungen des *künstlerischen Einbandes* sind überwiegend historisch; und die Zusammenfassungen der Einbandgeschichte be- fassen sich fast ausschließlich mit dem künstlerischen Einband. So kommt es, daß für Einbandkunst und Einbandgeschichte fast die gleiche Literatur zu Rate zu ziehen ist und wenigstens in dieser kurzen Übersicht des Wichtigsten gemeinsam behandelt werden kann. Allen voran ist hier ein Name zu nennen, ohne den die Orientierung auf dem Gebiet der historischen Einbandkunde in Deutschland kaum mehr denkbar ist: Hans Loubier, der Forscher, der die Eigenschaften des Bibliothekars und Museumsbeamten mit denen des Volksbildners aufs schönste vereinigte, wirkte mit seinem Hand- buch „Der Bucheinband“ (Monographien des Kunstgewerbes, Bd. 10, Leipzig 1904) bahnbrechend; es war die erste wissenschaftlich fun- dierte, gut illustrierte, für weite Kreise berechnete, verständlich ge- schriebene und bald unentbehrliche Geschichte des europäischen Einbandes und seiner Zierweisen, der übrigens auch eine Skizze der Technik vorausgeschickt war. Welch eine Lücke dieses Buch aus- füllte, kann man ermessen, wenn man vergleicht, auf welche Lite- ratur sich Rud. Kautzsch (im Vorwort zu dem Sammelwerk „Die

neue Buchkunst“, Weimar 1902) stützen konnte und wie sehr er ein Werk ersehnte, das hier Abhilfe schaffen konnte. Die aus Loubiers Buch entsprungenen Anregungen, der Antrieb, den die Forschung durch Loubiers Vorbild und persönliche Wirkung empfing, führte in zwei Jahrzehnten eine solche Bereicherung unserer Kenntnisse herbei, daß eine neue Auflage zu einem neuen Werk werden mußte. Die 2. Auflage erschien 1926 als Bd. 21/22 der „Monographien des Kunstgewerbes“ mit dem Titel „Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“. In diesem trotz der Einschränkung in der zeitlichen Ausdehnung der Darstellung und in der Verarbeitung des im einzelnen bekannten Stoffes bedeutend gewachsenen Buch haben wir das maßgebende einbandgeschichtliche Werk wahrscheinlich auf lange Zeit hinaus; mag der Verfasser selbst der Meinung gewesen sein, daß es eine eigentliche Geschichte des Einbandes bei dem heutigen Stand der Forschung noch nicht geben kann — was er gegeben hat, ist die beste Einführung in die Geschichte der Einbandkunst und in ihre Probleme, die wir besitzen. In diesem Stolz auf den Besitz mischt sich freilich der Schmerz um den schweren Verlust, den die Einbandkunde in dem zu frühen Tod des Verfassers zu beklagen hat; den zweiten Band, der die Zeit seit 1800 behandeln sollte, hat er nicht mehr fertigstellen können. Daß er gerade dieses Gebiet kannte wie kein zweiter, hat Loubier oft genug mit seinen sonstigen Veröffentlichungen bewiesen; in einer dieser Arbeiten („Die neue deutsche Buchkunst“, Stuttgart 1921) haben wir für die jüngste Zeit und für Deutschland wenigstens einen teilweisen Ersatz, den G. A. E. Bogengs Buch „Deutsche Einbandkunst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts“ (Halle 1911) noch ergänzt.

Das 19. Jahrhundert kommt in den historischen Darstellungen meist zu kurz; und doch gibt es deren noch eine ganze Reihe, die vor Loubier einsetzt (mit Adam und dem Luthmerschen Beitrag in Buchers „Geschichte der technischen Künste“) und fast gleichzeitig mit seinem Tode eine Meisterleistung des historischen Überblicks aufweisen kann: M. J. Husungs Beitrag in dem von Fritz Milkau herausgegebenen „Handbuch der Bibliothekswissenschaft“, Bd. 1. Erwähnung verdient hier noch eine aus dem Dänischen übersetzte und dabei für deutsche Verhältnisse bearbeitete Darstellung, ihrer

Zuverlässigkeit wegen und weil darin die Einbandkunst als Teil der Geschichte des Buches behandelt wird: Svend Dahl, „Geschichte des Buches“ (Leipzig 1928).

Früher und reichhaltiger als in Deutschland fand der schöne Bucheinband in den Ländern der großen Bibliophilie, Frankreich und England, seine historische Bearbeitung. In England sind drei Namen vor allem zu nennen: Miß S. T. Prideaux, W. S. Brassington und W. Y. Fletcher. Von Miß Prideaux erschien 1893 „An historical sketch of bookbinding“, nachdem sie zwei Jahre vorher für die Ausstellung des Burlington Fine Arts Club schon eine kurze Geschichte des Einbandes geschrieben hatte, zusammen mit E. G. Duff, der auch ihren Sketch um ein Kapitel bereicherte. Während Miß Prideaux den Stoff soweit es möglich ist, schon zu einer Entwicklungsgeschichte auszuwerten sucht, ist die Geschichte, die Brassington fast gleichzeitig vorlegte („A history of the art of bookbinding“, London 1894) mehr eine fleißige Anhäufung des bekannten und damals neuen Materials. Die Arbeiten von Fletcher berücksichtigen nur die großen Qualitäten, auf Grund der Bestände des Britischen Museums, auf die Hauptländer des Einbandes, Frankreich und England, beschränkt. Eine Geschichte des Golddruckeinbandes, die noch zu nennen ist, weil sie durch eine zweite Auflage (1925) die neueste zusammenfassende englische Arbeit geworden ist, gibt H. P. Horne in seinem Buch „The binding of books“ (London 1894).

In Frankreich haben sich die ausübenden Kunstbuchbinder, die Buchhändler und Bücherliebhaber, am wenigsten ausgesprochene Gelehrte der Geschichte des Einbandes mit großem Erfolg angenommen. Vornan steht Leon Gruel, dessen „Manuel historique et bibliographique de l'amateur de reliures“ P. I. 2. (Paris 1887 und 1905) heute noch viel zu Rate gezogen wird, wenn es auch vieler Verbesserungen bedürftig ist und oft der wissenschaftlichen Durcharbeitung entbehrt; es ist als Nachschlagewerk eingerichtet, alphabetisch nach den Namen der französischen Buchbinder, fußt jedoch in der Hauptsache auf den eigenen Einbandsammlungen des Verfassers und auf den ihm bekannten Beständen Pariser Bibliotheken und Bücherliebhaber. Sorgfältiger haben Marius Michel, Vater und Sohn, ihre literarischen Werke bearbeitet; der jüngere starb hochgeachtet als einer der größten Buchbinder der neuesten

Zeit 1925 in Paris. In den beiden Bänden „La reliure française artistique“ und „La reliure française commerciale et industrielle“ geben sie die beste große Geschichte des französischen Einbandes in einer Zweiteilung, die den Glauben aufkommen lassen kann, als handelte es sich nicht in beiden Bänden um den künstlerischen Einband. — Für den französischen Einband des 19. Jahrhunderts gibt es ein vierbändiges reichillustriertes und anregend geschriebenes Werk von H. Beraldi. Unter den neueren, die Geschichte des französischen Einbandes behandelnden Darstellungen ist die Zusammenfassung, die E. Deville auf 100 Seiten mit 64 Tafeln in zwei Bänden gibt (Paris 1930/31), am ersten zu erwähnen. Als Nachschlagewerk für die archivalisch bekannten Nachrichten über einzelne französische Buchbinder, als Hilfe, um sich in den Buchbinderdynastien zurechtzufinden, ist E. Thoinan's Buch „Les relieurs français“ (Paris 1893) noch heute unentbehrlich.

Eine ganze Literaturgruppe darf hier nicht übergangen werden, die, ohne den Anspruch eine Geschichte des Einbandes zu geben, doch Wesentlicheres zu diesem Thema enthält als manche historische Arbeit: die *Kataloge von Ausstellungen und Sammlungen*, soweit sie reich mit Tafeln ausgestattet sind. Ihren Ursprung haben diese Tafelwerke in einer Zeit des gänzlich unschöpferischen Kunstgewerbes, die ihre einzige Befruchtung in der Sammlung von großen Vorbildern der Vergangenheit suchte. Die meisten dieser Vorlagenwerke für Buchbinder sind heute längst vergessen; ihre Wirkungen freilich trifft man immer wieder in dem Scheinprunk der Verlegerbände aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Die beste dieser Mustersammlungen, J. Stockbauers „Abbildungen von Muster-einbänden aus der Blütezeit der Buchbinderkunst“ (Leipzig 1881), hauptsächlich Dresdner Einbände veröffentlichend, hat durch ihre historische Einstellung noch beträchtlichen Wert. Auch die älteren Tafelwerke, welche die schönen Einbände einzelner Bibliotheken in Auswahl bekannt machten, stehen noch etwas unter dem Einfluß der Tendenz, Vorlagen zu bieten, so die Photographien der Dresdener Einbände, die Zimmermann und Lier, seinerzeit sehr verdienstlich, herausbrachten, so auch noch Bickell mit seinen „Einbänden aus hessischen Bibliotheken“, einem Tafelwerk, das sogar gleich-

zeitig in englischer Ausgabe erschien. Damit hat Theodor Gottlieb gründlich und endgültig gebrochen. Als er den kleinen Führer einer Einbandausstellung mit dem ganzen wissenschaftlichen Rüstzeug, das ihm beim Aufbau der Ausstellung zu Gebote stand, zu einem Tafelwerk mit wissenschaftlicher Einleitung und Beschreibung erweitert hatte, schuf er damit eines der anregendsten Werke der gesamten Einbandkunde, das ebenbürtig noch neben den bedeutenden späteren Erscheinungen steht: Die Darmstädter Bestände sind 1921 von Adolf Schmidt in einem Tafelwerk publiziert worden; wenige Jahre darauf legte M. J. Husung „Bucheinbände aus der Preußischen Staatsbibliothek“ in einem Prachtband vor, der die Reihe der Einbandpublikationen der großen deutschen Bibliotheken zunächst würdig abschließt, wenn auch die reichen Münchener Bestände, die von Otto Glauning schon durchgearbeitet sind, einer Erschließung für die weitere Öffentlichkeit noch harren.

Die ausländischen Bibliotheken und Sammlungen stehen nicht zurück. In England hatte die Ausstellung des Burlington Fine Arts Club den Anstoß zu einer wissenschaftlich und bibliophil vorbildlichen Publikation gegeben, wertvoll durch den Text, den Miß Prideaux und E. G. Duff verfaßt haben, wie durch die Abbildungen, welche die bedeutendsten aus ganz England zusammengekommenen Einbände für die Zukunft zusammenhalten. Die kostbaren Bestände des Britischen Museums sind von W. Y. Fletcher in 2 großen Tafelwerken bekannt gemacht, getrennt nach englischen und nach ausländischen Arbeiten. Schon früher waren die beachtenswertesten Stücke der Pariser Bibliothèque Nationale von Bouchot in Abbildungen vorgelegt worden. Die späteren Gelegenheiten, bei denen Pariser Einbände ausgestellt und abgebildet wurden, sind in einem Atemzug nicht aufzuzählen; beinahe alljährlich reiht sich ein neuer Ausstellungskatalog an. Die Zeitschrift „Les Trésors des bibliothèques de France“ berichtet oft genug auch über Einbandschätze, die noch in vielen andern französischen Bibliotheken schlummern.

Es wäre ungerecht, die Einbandkataloge der großen Sammler hier zu übergehen; ein für die Kenntnis des alten Einbandes so wichtiges Werk wie Ernst Philipp Goldschmidts „Gothic and Renaissance Bookbindings“ mit seinen über 100 Tafeln gehört hierher; und am Ende der Reihe von Katalogen französischer Privatsammlungen

haben die bisherigen zwei Bände der Rahir-Auktion einen Ehrenplatz für lange Zeit. Schließlich ist noch die Bereicherung zu erwähnen, welche die Einbandkunde durch buchhändlerische Einbandkataloge erfahren hat und immer wieder erfährt. Soll Einzelnes genannt werden, so ist auf C. G. Boerners 21. Versteigerungskatalog zu verweisen, eine große Sammlung trefflich abgebildeter Bucheinbände, die Carl Sonntag beschrieben hat, ferner auch Spezialkataloge von Jos. Baer und Co. in Frankfurt a. M., Gilhofer und Ranschburg in Wien, Ernst Phil. Goldschmidt, Maggs Brs und B. Quaritsch in London, Gumuchian in Paris, Leo S. Olschki in Florenz — eine Liste, die beliebig noch vergrößert werden könnte, da alle Firmen, die sich mit dem qualitativ hochstehenden Sammlerstück befassen, auch auf den Einband Wert legen und gerade ihn oft im Bild in ihren Katalogen bringen.

Zum Schluß dieser Literaturschau sei noch die *periodische Presse* kurz betrachtet. An der Spitze steht das schon erwähnte „Jahrbuch der Einbandkunst“, das hier als ein Sammelplatz verschiedenartiger Aufsätze zum Thema „Bucheinband“ noch einmal genannt werden muß. Erhard Klette, der es bisher mit Hans Loubier betreut hat und auch nach dessen Tod die Seele des Werkes bleibt, ist seit vielen Jahren auch der Text-Redakteur der einzigen deutschen Buchbinder-Zeitschrift mit wissenschaftlicher Geltung, des „Archivs für Buchbinderei“, das von Paul Adam um die Jahrhundertwende begründet und von ihm 20 Jahre redigiert wurde. Technik, Kunst und Geschichte des Einbandes erfahren gleichmäßige Berücksichtigung; vor allem ist nirgends so reiches Abbildungsmaterial von neuen Arbeiten zu finden wie auf den 8 Bildseiten jedes Heftes. Auch durch laufende kritische Berichterstattung über die internationale Fachliteratur hat das „Archiv“ Bedeutung für den Einbandforscher. Der Pflege des künstlerischen Einbandes dienen die vom Bund Meister der Einbandkunst seit 1930 herausgegebenen „Blätter für Buchgestaltung und Buchpflege“. Eine vom Jakob Krauß-Bund vor längerer Zeit geförderte Zeitschrift mit historisch-künstlerischen Tendenzen, „Die Heftlade“, fiel bald den mißlichen Zeitverhältnissen zum Opfer. Auch die von der Großbuchbinderei Hübel und Denck herausgebrachten „Monatsblätter für Bucheinbände und

Handbindekunst“ konnten sich nur bis 1929 halten. Die anderen wichtigeren Zeitschriften dienen überwiegend dem Buchbinder-gewerbe, zeigen aber auch Verständnis für die historischen und künstlerischen Fragen. Das seit 1878 bestehende „Journal für Buchbinderei- und Kartonnagenbetriebe“ (Leipzig) und der seit 1886 in Stuttgart erscheinende „Allgemeine Anzeiger für Buchbindereien“ sind die bekanntesten deutschen Fachzeitschriften; beide stehen vor allem der Diskussion technischer Fragen offen. Beide geben auch eine belehrende Beilage für den Nachwuchs („Jungbuchbinder“ bzw. „Buchbinderlehrling“) heraus. Die Zeitschrift der Arbeitnehmer-Organisation: „Buchbinder-Zeitung“ steht trotz der fünf-fachen Abonnentenzahl an Bedeutung hinter diesen Fachorganen weit zurück. Dagegen sind für technische Fragen auch die „Papierzeitung“, das „Archiv für Buchgewerbe“ und andere Organe benachbarter Gebiete heranzuziehen, für künstlerisch-historische die „Zeitschrift für Bücherfreunde“; auch die bibliothekarischen Fachblätter bringen oft Einschlägiges.

Im Ausland gibt es fast nur gewerblich eingestellte Fachzeitschriften; die holländische, die sich nach der berühmten holländischen Werkstatt „Magnus“ nennt, bringt auch historische Artikel. Während in England die graphischen Gewerbe gemeinsam eine Zeitschrift haben (die historischen Arbeiten erscheinen in „The Library“, die künstlerischen im „Studio“ und anderswo), erscheint in Paris monatlich „La reliure“. Sehr reichhaltig ist das amerikanische „Book-binding Magazine“, von dem 1931 der 14. Band erschienen ist. Ein Verzeichnis der einschlägigen deutschen Zeitschriften bringt „Klimschs Adreßbuch der deutschen Buchbindereien“, das 1930 erstmalig vorlag; die wichtigsten ausländischen zählt „Leos Buchbinder-Kalender“ (1931 im 41. Jahrgang) auf. Der Umfang des buchbinderischen Tagesschrifttums ist aber schon aus den hier gegebenen Andeutungen ersichtlich.